

Antonio Muñoz Sánchez, El amigo alemán. El SPD y el PSOE de la dictadura a la democracia. Prólogo de Ángel Viñas, RBA Libros, Barcelona 2012, 500 S., geb., 25,00 €.

Immer wieder ist in Deutschland über die finanziellen Leistungen der SPD und der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES), aber auch der anderen Bundestagsparteien und der ihnen nahe stehenden Stiftungen zugunsten der demokratischen Kräfte in Portugal und in Spanien Mitte der 1970er Jahre geschrieben worden. Eine historische Analyse der bundesdeutschen Portugal- und Spanienpolitik jenseits der Empirie des Geldflusses aber fehlt weitgehend. Der Zugang zu den einschlägigen Akten ist nicht immer leicht, auf der Iberischen Halbinsel fast unmöglich. Der spanische Historiker Antonio Muñoz Sánchez hat nun einen ersten und zugleich wegweisenden Beitrag vorgelegt. Da das Archiv des Partido Socialista Obrero Español (PSOE) für die Zeit nach dem Tode Francos nicht zugänglich ist, was auch für die privaten Akten der damaligen Akteure gilt, basiert sein Buch – eine Dissertation am Europäischen Universitätsinstitut Florenz – im Wesentlichen auf Quellen aus deutschen Archiven, ergänzt um zwei Interviews.

Muñoz Sánchez stellt sich die Aufgabe, den Einfluss der Bundesrepublik Deutschland auf den Übergang Spaniens von der Diktatur zur Demokratie im Falle des PSOE zu bestimmen. Zu sehr habe bisher die spanische Forschung und noch mehr die dortige Öffentlichkeit die „Transición“ als rein innenpolitische Angelegenheit interpretiert. Zugleich sucht er nach den Motiven und Absichten der deutschen Seite und den Reaktionen auf der spanischen.

Eine zentrale These des Autors lautet, dass seit Mitte der 1960er Jahre die SPD von der Strategie, die spanische Diktatur international zu isolieren, abgerückt sei. Nun habe sie darauf gesetzt, dass eine immer engere Bindung an das übrige Europa die Modernisierungs- und damit auch die Demokratisierungstendenzen im Lande besser befördern würde. Diese Neuausrichtung, so Muñoz Sánchez, sei inhaltlich und zeitlich parallel zur Ausarbeitung der Neuen Ostpolitik der SPD verlaufen, die ebenfalls auf „Wandel durch Annäherung“ setzte. Bei den spanischen Sozialisten sei der deutsche Strategiewandel auf heftige Ablehnung gestoßen. Dort konnte man sich dies nur als Verrat an den Idealen der Arbeiterbewegung und an der spanischen Opposition erklären. Als Motiv vermutete man die Hoffnung auf eine Verbesserung der wirtschaftlichen Position Deutschlands in Spanien. Muñoz Sánchez versteht die Spanienpolitik Willy Brandts als Außenminister und als Bundeskanzler als Teil des übergreifenden Konzepts der Entspannungspolitik. Ob dieses Kalkül wirklich aufgegangen sei, ob also die Annäherung Spaniens an die EWG/EG in den 1960er und 1970er Jahren tatsächlich der Demokratie den Weg ebnet half, ist, so Muñoz Sánchez, eine offene Frage, zu der es weiterer Forschungen bedürfe. Die an der SPD-Strategie geäußerte Kritik vergleicht er im Schlusskapitel mit derjenigen, die gegen die Polenpolitik der Partei in den 1980er Jahren vorgebracht wurde: zu enger Kontakt zu den Herrschenden, zu wenig Unterstützung der Opposition.

Dass dieser Vergleich hinkt, zeigt Muñoz Sánchez selbst, wenn er die umfangreiche Unterstützung für PSOE und die Unión General de Trabajadores (UGT) durch die SPD, die FES und die IG Metall eingehend beschreibt. Seine Sympathien sind deutlich erkennbar: hier die deutsche Seite, die über eine klare Strategie verfügte, dort die lange Zeit – bis zur Ablösung der alten PSOE-Garde durch Felipe González und seine Mitstreiter – in der Vergangenheit lebenden Führer der spanischen Sozialisten im Exil. Letztere hätten es nicht vermocht, das Potenzial zu nutzen, das die deutsche Hilfe schuf. So sei um 1970 die IG Metall weltweit die demokratische Organisation mit den meisten spanischen Mitgliedern (aus den Reihen der ‚Gastarbeiter‘) gewesen, aber die Exilführung der sozialistischen Gewerkschaft UGT habe – wie auch die des PSOE – aus Angst, die Führung an die neuen Kräfte zu verlieren, dies als Einmischung, nicht als Chance gesehen.

Diese scharfe Kritik führt Muñoz Sánchez zu der Einschätzung, dass die enorme politische und materielle Unterstützung, die Europas Sozialisten und Sozialdemokraten der demokratischen spanischen Linken im Exil gewährten, kontraproduktiv gewesen sei. Sie habe eine realitätsferne Politik am Leben erhalten, der die Nabelschau und die Verteidigung von Pöstchen wichtiger war als die Belebung der Opposition innerhalb Spaniens. Erst als eine neue Generation von Oppositionellen aus der Illegalität heraus die alte Exilführung ablöste, sei es zum Umschwung gekommen.

Die SPD-Führung habe den Erneuerern anfänglich skeptisch gegenübergestanden, anders als die IG Metall, wo Hans Matthöfer und Max Diamant eindeutig zugunsten der aufstrebenden Inlandskräfte um Felipe González und Alfonso Guerra Partei nahmen. Man störte sich an ihrer Bereitschaft, mit Kommunisten zusammenzuarbeiten, und befürchtete, der PSOE könnte zu weit nach links driften. Da man im Erich-Ollenhauer-Haus aber auch nicht die Augen verschließen konnte vor der Bunkermentalität der alten Parteiführung, verlegte man sich auf die Suche nach Alternativen, von der Partido Socialista Popular (PSP) von Enrique Tierno Galván bis zu Reformkräften in der Staatspartei. 1974, also ein Jahr vor Francos Tod, habe der PSOE in der SPD-Strategie nur eine Nebenrolle gespielt, so Muñoz Sánchez.

Mit der Revolution in Portugal und dem Vormarsch des Eurokommunismus in Italien habe sich dies grundsätzlich geändert. Speziell der Machtkampf zwischen Kommunisten und Sozialisten in Lissabon habe der SPD vor Augen geführt, dass ein reibungsloser Übergang zur Demokratie nach dem Tod Francos keine Selbstverständlichkeit war, wie die Führung der deutschen Sozialdemokraten bisher angenommen hatte. Kurzfristig musste eine „Südpolitik“ (der Autor verwendet das deutsche Wort) improvisiert werden. Dass nun die Wahl doch auf den PSOE fiel, erklärt er damit, dass die Strategie der neuen Führung mit den deutschen Absichten übereinstimmte. Felipe González und seine Genossen stellten von Anfang an klar, dass sie die von den Kommunisten und ihren Alliierten (unter anderem auch der PSP von Tierno Galván) propagierte Politik der Konfrontation gegenüber der Staatspartei und die Forderung nach einem Bruch mit dem bisherigen Herrschaftssystem als Voraussetzung für die Errichtung einer Demokratie für ein gefährliches Abenteuer hielten. Außerdem lehnte die neue PSOE-Führung ein Volksfrontbündnis mit den Kommunisten ab, auch wenn sie eine punktuelle Kooperation nicht mehr für ein Tabu hielt wie noch ihre Vorgänger.

Die Entscheidung der SPD für den PSOE hält der Autor für den Schlüssel zur Beantwortung der Frage, warum nach dem Ende der Diktatur PSOE und UGT sehr schnell wieder die führenden Kräfte auf der Linken wurden. Dies einfach für zwangsläufig zu halten, weil 40 Jahre zuvor die Sozialisten diese Position innegehabt hatten, hält Muñoz Sánchez für ahistorisch, und dennoch habe die Geschichtsschreibung bisher diese Haltung eingenommen, obwohl die Sozialisten im Exil keine Bedeutung für die spanische Politik und Gesellschaft mehr hatten. Auch der PSOE selbst vermeide diese Frage, denn die ausländische Unterstützung beim Wiederaufstieg der Partei werde gern unterschlagen. Dabei sei diese entscheidend gewesen beim Aufbau einer Parteiorganisation und bei der Schulung der Mitglieder. Die wichtigste Kraft in diesem Prozess war das Madrider Büro der FES unter Leitung von Dieter Koniecki, der bereits Ende 1975 aktiv werden konnte. Die FES übernahm – mindestens bis zur Legalisierung von PSOE und UGT 1977 – weitgehend die Finanzierung von Büros, Parteiaktivisten und Angestellten. Noch bedeutsamer aber war die politische Unterstützung der SPD für die neue Parteiführung. Ende 1976 konnte Koniecki nach Bonn berichten, diese habe dazu geführt, „dass Felipe González, vor einem Jahr ein praktisch Unbekannter in Spanien, zu einer politischen Figur internationalen Ranges aufgestiegen ist und als relevanter Bezugsrahmen des ‚sozialistischen Lagers‘ in Spanien angesehen wird.“

Die Bundesrepublik in Gestalt der Regierungspartei SPD habe als einzige europäische Kraft ab 1975 eine zielgerichtete Spanienpolitik betrieben. So sei sie zum wichtigsten Partner des Landes in Europa geworden. Die Unterstützung für die Annäherung an Europa sei aber auch der Hebel gewesen, mit dem die Regierungen der Prä-Verfassungsperiode (bis 1977) immer wieder unter Druck gesetzt werden konnten, wenn sie den Reformprozess nicht weiter vorantreiben wollten, zum Beispiel in der Frage der Parteienlegalisierung. Wie weit dieser Einfluss reichte, lasse sich erst ermesen, wenn auch die spanischen Archive zugänglich seien.

In dieser ausgezeichneten Studie gibt es nur einen nennenswerten Schwachpunkt: Wer mit der allgemeinen politischen Geschichte Spaniens zwischen 1962 und 1977, also dem hier behandelten Zeitraum, nicht gut vertraut ist, wird an der einen oder anderen Stelle Verständnisprobleme haben. Die Kontextualisierung des Verhältnisses SPD – PSOE hätte stärker ausfallen können. Ein anderer denkbarer Einwand, die spanische Seite nicht in dem Maße zu Worte kommen zu lassen wie die deutsche, kann nicht dem Autor angelastet werden, sondern verweist auf die prekäre Archivsituation in Spanien: Was an Akten des PSOE erhalten sein mag, ist für die Zeit ab 1975 nicht zugänglich. Wenn ernsthafte Zeitgeschichtsschreibung in Spanien betrieben werden soll, muss dieser Zustand, der auch bei anderen politischen und gesellschaftlichen Akteuren anzutreffen ist, beendet werden. Einmal mehr könnte der PSOE von der SPD lernen, dieses Mal von der zwanzigjährigen Sperrfrist der Parteiakten.

Dem Buch, das lebendig geschrieben ist, meinungsfreudig, innovativ und Mythen zerstörend daher kommt, ohne wissenschaftliche Standards zu verlassen, ist eine rasche deutsche Übersetzung zu wünschen. Dabei sollte das hilfreiche Personen- und Organisationsregister erhalten bleiben.

Bernd Rother, Berlin

Zitierempfehlung:

Bernd Rother: Rezension von: Antonio Muñoz Sánchez, El amigo alemán. El SPD y el PSOE de la dictadura a la democracia. Prólogo de Ángel Viñas, RBA Libros, Barcelona 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81420>> [11.12.2012].